

AIDSHILFE NRW

#MAGAZIN 03

© to: beilager | photocase.de

April 2024

merk|würdig 2024
Ehrenamtspreis für
Renate Hermanns
und Christoph Weber

Ein Blick hinter Gitter
Warum sich Aidshilfen
in Haftanstalten
engagieren

**35 Jahre Spritzen-
automaten in NRW**
Neues Sortiment

IMPRESSUM

AIDSHILFE NRW E.V.

Lindenstraße 20
50674 Köln
Fon: 0221 925996-0
Fax: 0221 925996-9
info@nrw.aidshilfe.de
nrw.aidshilfe.de

REDAKTION

Dr. Guido Schlimbach
Markus Schmidt

SATZ UND LAYOUT

Markus Schmidt

DRUCK

druckhaus süd
April 2024

IHRE UNTERSTÜTZUNG

Sie können die Aidshilfe NRW mit Spenden oder einer Fördermitgliedschaft unterstützen. Die Aidshilfe NRW ist als gemeinnützig und besonders förderungswürdig anerkannt. Spenden und Fördermitgliedsbeiträge sind daher steuerabzugsfähig.

SPENDENKONTO

Bank für Sozialwirtschaft
IBAN: DE58 3702 0500 0008 1176 00
BIC: BFSWDE33XXX



EDITORIAL



Arne Kayser, Landesvorsitzender,
und Patrik Maas, Landesgeschäftsführer
der Aidshilfe NRW

Liebe Leser*innen,

mit der dritten Ausgabe unseres Magazins informieren wir Sie erneut über aktuelle Themen der Aidshilfearbeit. Der Schwerpunkt liegt dieses Mal auf dem Engagement der Aidshilfen in NRW in den Haftanstalten des Landes. Im Gespräch mit einigen Kolleg*innen sowie mit Menschen, die ihre eigenen Erfahrungen mit dem Leben in Haft gemacht haben, gehen wir den Fragen nach, wie das Leben in Haft verläuft, welche Situation in den Justizvollzugsanstalten herrscht, welche Menschen dort inhaftiert sind und was die Aidshilfen dort überhaupt machen.

Welchen Stellenwert unsere Mitgliedsorganisationen ihrer Arbeit in den Gefängnissen unseres Landes beimessen, kann man daran ablesen, dass hauptamtliche und zum Teil auch ehrenamtliche Kolleg*innen aus 16 Aidshilfen in 26 der 36 Justizvollzugsanstalten in NRW aktiv sind. Einige Kolleg*innen unterhalten schon seit vielen Jahren gute und vertrauensvolle Kooperationen zu Haftanstalten, andere bekommen keinen Fuß in die Gefängnistür und können ihre Kontakte nur in den Besuchs-

räumen pflegen. Dementsprechend differenziert sind auch die Angebote.

Ein weiteres Thema ist das Ehrenamt. Wir stellen Ihnen die Preisträgerin und den Preisträger dieses Jahres vor, die mit „merk|würdig“, dem Ehrenamtspreis der Aidshilfe NRW, ausgezeichnet werden. Mit Renate Hermanns aus Düsseldorf und Christoph Weber aus Wuppertal zeichnet der Landesvorstand gleich zwei „Urgesteine“ des Verbands aus. Renate ist JES-lerin der ersten Stunde und seit 2010 im Landesvorstand von JES NRW. Christoph ist seit zwanzig Jahren Vorstandsmitglied der Aidshilfe Wuppertal und hat sich durch das Amt des Kassenprüfers der Aidshilfe NRW verdient gemacht.

Wir freuen uns über beide Preisträger*innen, denn die Würdigung des Ehrenamts ist nicht nur unserem Landesvorstand ein großes Anliegen. Der Preis „merk|würdig“ ist inzwischen im ganzen Verband sehr geschätzt und erfreut sich großer Anerkennung. Das konnten wir schon daran erkennen, dass uns Ende letzten Jahres mehr Vorschläge als gewöhnlich eingereicht wurden.

Das ist ein gutes Zeichen angesichts dessen, dass es für viele Vereine schwierig ist, neue Ehrenamtliche für ihre Arbeit zu gewinnen. Diesen Schwung möchten wir aufnehmen und im Rahmen der diesjährigen Mitgliederversammlung mit unseren Mitgliedsorgtione über Aspekte guter Vereinskultur ins Gespräch kommen.

Darüber hinaus bringen wir Sie im Thema Finanzierung der Aidshilfearbeit in Nordrhein-Westfalen auf den aktuellen Stand. Auch wenn nicht alle unsere Vorstellungen verwirklicht wurden, haben sich viele Landtagsabgeordnete Ende des Jahres dafür eingesetzt, dass fast die Hälfte der geplanten Kürzungen im Etat für die „Maßnahmen zur Eindämmung von HIV und anderen sexuell übertragbaren Infektionen“ zurückgenommen wurde. Somit konnte die 2023 erhöhte Förderung der Zielgruppenspezifischen Prävention (ZSP) 2024 in gleicher Weise gewährleistet werden.

Seit 35 Jahren betreibt die Aidshilfe NRW das landesweite Spritzenautomatenprojekt, das größte in der Republik. Leider mussten wir uns in diesem Jahr vom lange aufrecht erhaltenen

Preis von 50 Cent pro Verpackungseinheit verabschieden, der Kostendruck war einfach zu groß. Dafür haben wir das gesamte Sortiment umgestaltet, neu konfektioniert und auf die aktuellen Bedürfnisse der Kund*innen abgestimmt, so dass diese ab sofort ein attraktives Angebot für einen Euro pro Pack vorfinden.

Schließlich stellen wir Ihnen die Aktivistinnen von XXelle PLUS vor, die seit 15 Jahren als Gruppe von Frauen mit HIV gesellschaftspolitische Signale setzen, um damit langfristig etwas zu verändern oder zumindest zu bewegen. XXelle PLUS ist aus unserem Verband nicht wegzudenken und ein ganz wichtiger Baustein unserer Aufklärungs- und Öffentlichkeitsarbeit. Wir danken den Aktivistinnen ganz herzlich für ihren Mut und ihr Engagement.

In den zurückliegenden Monaten sind in vielen Städten Deutschlands Hunderttausende auf die Straße gegangen. Damit setzten sie ein deutliches Signal gegen jede Form von Rechtsextremismus und Nationalismus. Es ist alarmierend, wie weit sich Teile der Bevölkerung inzwischen von unseren freiheitlich-

demokratischen Grundsätzen distanziert zu haben scheinen, wenn voller Hass und Unmenschlichkeit darüber diskutiert wird, Menschen mit einer Migrationsgeschichte abzuschieben. Man mag sich auf die Meinungs- und Gedankenfreiheit berufen, doch Hass ist ebenso wenig eine Meinung wie das Verächtlichmachen der Menschenwürde und das Absprechen von Grundrechten.

Das betrifft uns als Aidshilfen ganz konkret. Viele Menschen aus unseren unterschiedlichen Zielgruppen haben Migrationsgeschichte. Sie, aber auch andere Gruppen, die von populistischen und rechtskonservativen Kreisen diffamiert und ausgegrenzt werden, können sich unserer Loyalität sicher sein. Um sie aber auch ihres Schutzes und ihrer Sicherheit, ihrer Behandlungs- und Versorgungsmöglichkeit zu versichern, müssen wir für ihre Rechte eintreten und für deren Erhalt kämpfen.

Für uns in den Aidshilfen ist es selbstverständlich, über unseren Tellerrand hinauszublicken. Dazu gehört ein klares Bekenntnis zu „Nie wieder!“ ebenso wie die Achtsamkeit für die

Sorgen und Ängste der Menschen in unseren Zielgruppen. Mögen Demonstrationen wie die in den vergangenen Monaten uns ermutigen, zu einem Klima beizutragen, in dem Deportationsphantasien keinen Raum bekommen und rechtes Gedankengut mit klarem demokratischem Verständnis bekämpft werden kann.

Wir hoffen, dass Sie uns weiterhin Ihre Aufmerksamkeit und Unterstützung schenken, und wünschen Ihnen eine angenehme Lektüre unseres Magazins! ■

WENN AUCH NICHT AM ZIEL, SO DOCH EINEN SCHRITT WEITER

DIE FINANZIERUNG
DER AIDSHILFEARBEIT IN NRW



Mit unserer Haltung, Gesundheitskompetenz zu stärken, werden wir als Aidshilfe auch in Zukunft ein wichtiger Teil der Hilfestrukturen in NRW sein.

Wie im letzten Magazin berichtet, drohte im Herbst vergangenen Jahres eine Kürzung des Landeshaushalts für die „Maßnahmen zur Eindämmung von HIV und anderen sexuell übertragbaren Infektionen“ des Ministeriums für Arbeit, Gesundheit und Soziales um insgesamt 1,1 Mio. Euro. Daraufhin haben sich in einer konzertierten Aktion die Mitglieder unseres Landesvorstands, unsere Mitgliedsorganisationen und die Landesgeschäftsstelle an die unterschiedlichsten Vertreter*innen der Landespolitik, vor allem die Abgeordneten der demokratischen Parteien im Landtag, gewandt, um auf die damit absehbaren Einschränkungen der Aidshilfearbeit hinzuweisen.

Natürlich rannten wir bei den mit uns im engen Kontakt stehenden Abgeordneten offene Türen ein, denn ihnen waren die Konsequenzen von Kürzungen sehr bewusst. Nicht wenigen Abgeordneten musste bei dieser Gelegenheit noch einmal verdeutlicht werden, in welchen Arbeitsfeldern die Aidshilfen vor Ort und der Landesverband tätig sind und wie notwendig und wichtig eine breit aufgestellte Aidshilfearbeit für die gesundheits- und sozialpolitischen Strukturen unseres Landes ist.

Hier ist besonders zu betonen, wie viele Einzelgespräche die Mitgliedsorganisationen der Aidshilfe NRW mit den Abgeordneten ihrer Regionen geführt haben. Diese Kontakte werden auch in den kommenden Jahren von großer Wichtigkeit sein.

Bereits im November ließen die beiden Fraktionen der Koalition von CDU und GRÜNEN durchblicken, dass sie intensiv über unser Anliegen berieten und auch an einer Lösung zugunsten der Aidshilfen arbeiteten. Schließlich wurde während der abschließenden parlamentarischen Beratungen des Landeshaushalts bekannt, dass von den geplanten 1,1 Mio. Euro 500.000 Euro zurückgenommen wurden.

Inhaltlich hätte es nicht besser passen können, dass ebenfalls im November in einer „Gemeinsamen gesundheitspolitischen Erklärung der Mitglieder der Landesgesundheitskonferenz“ mit dem Titel „Gesundheitskompetenz stärken“ das Ziel formuliert wurde, Menschen zu befähigen, „Informationen zur Gesundheit zu finden, diese zu verstehen, zu beurteilen und anzuwenden, um im Alltag informierte Entscheidungen treffen zu können“

und somit die Arbeit der Aidshilfen in den letzten 40 Jahren beschrieben haben. Mit unserer Haltung werden wir als Aidshilfe auch in Zukunft ein wichtiger Teil der Unterstützungsstrukturen für Gesundheit und Soziales in NRW sein.

Somit konnte das Ministerium mit den zusätzlichen Mitteln die Förderung der Zielgruppenspezifischen Prävention (ZSP), die 2023 erhöht wurde, auch im Jahr 2024 in gleicher Weise zu gewährleisten.

Gesundheitsminister Karl-Josef Laumann bekundete anlässlich der Präsenz der Aidshilfe NRW zum Welt-Aids-Tag im Landtag seinen politischen Willen, die Aidshilfefinanzierung auch in den noch folgenden Jahren der Legislaturperiode zu stabilisieren. Im Laufe dieses Jahres wird sich zeigen, in welcher Form und letztlich in welcher Höhe dieser politische Wille in die Gestaltung der Landeshaushalte 2025 bis 2027 münden wird. ■

MERK WÜRDIG 2024



AKTIV MITGESTALTEN

Wo auch immer ehrenamtlich Engagierte ihre freie Zeit einsetzen, haben sie sich dagegen entschieden, alles so hinzunehmen, wie es ist. Sie sind aktiv, sie beteiligen sich und sie gestalten mit, wie wir alle in Zukunft mit HIV, Aids und anderen sexuell übertragbaren Infektionen umgehen werden. Sie sind ein unverzichtbarer Teil der Aidshilfe!

Mit dem Ehrenamtspreis „merk|würdig“ zeichnet die Aidshilfe NRW Menschen aus, die durch ihr ehrenamtliches Engagement besonders hervortreten und die Aidshilfearbeit in Nordrhein-Westfalen stark beeinflusst und geprägt haben.



CHRISTOPH WEBER
MERK|WÜRDIG 2024

In diesem Jahr zeichnet der Vorstand der Aidshilfe NRW Christoph Weber mit dem Ehrenamtspreis merk|würdig aus. Wir haben ihn getroffen und stellen ihn hier vor.

WIR MÜSSEN AM BALL BLEIBEN!

Das Ehrenamt hat in einem Verband wie der Aidshilfe NRW viele Facetten. Von kleineren Aufgaben in der praktischen Arbeit vor Ort bis zur Vorstandsarbeit auf Landesebene, ohne die Ehrenamtlichen ginge es nicht. Glücklicherweise setzen sich nicht Wenige im Verband viele Jahre bis Jahrzehnte ein. Diese Kontinuität ist ebenso wichtig wie die spontane Bereitschaft Einzelner, Zeit für die Aidshilfe aufzubringen.

Seit 20 Jahren ist Christoph Weber Vorstandsmitglied der Aidshilfe Wuppertal. Darüber hinaus stellt er sich seit Jahren als Kassenprüfer des Landesverbands zur Verfügung.

„ES IST GROSSARTIG, MIGESTALTEN ZU KÖNNEN!“

Christoph ist ein „in der Wolle gefärbter“ Wuppertaler. Schon seine Eltern lernten sich im Bergischen kennen, er ist dort aufgewachsen, zur Schule gegangen und hat auch dort studiert. Dass er einmal in der Stadtgesellschaft mitmischen, dass der Oberbürgermeister ihn kennen würde, das sei ihm allerdings nicht an der Wiege gesungen worden, merkt er schmunzelnd an. „Ich bin in einfachen Verhältnissen groß geworden und hätte mir nie träumen lassen, einmal anlässlich einer Benefizveranstaltung in der Oper oder in der Historischen Stadthalle eine Dankesrede zu halten.“

Christoph studierte Psychologie, genauer Arbeits- und Organisationspsychologie, und arbeitete viele Jahre bei unterschiedlichen Bildungsträgern. Einige Zeit war er im Bereich Sexuelle Gesundheit, Prävention von HIV und anderen STI der BZgA tätig, woran sich manche noch erinnern mögen. Seit neun Jahren ist er bei der Arbeitsagentur als Psychologe beschäftigt. Im Laufe der Jahre hat er hier vielfältige Aufgaben übernommen, sowohl innerhalb der Belegschaft als auch für die Kund*innen der Agentur.

Seine Ehrenamtlichkeit begann schon früh, als er sich als junger Mann als Sprecher des GRÜNEN Jugendverbands in Wuppertal engagierte. Er musste dieses Engagement aber später aus beruflichen Gründen aufgeben, weil er schlicht keine Zeit mehr dafür hatte. Es war Stewart Lindemann, an den sich sicher manche, die sich seit langem für die Aidshilfe NRW engagieren, noch erinnern können, der

Christoph im Jahr 2004 „angeworben“ hat. Nach dem Tod des langjährigen Vorstandsmitglieds René Erber musste der Vorstand der Aidshilfe Wuppertal neu besetzt werden. Stewart, der von Beginn an bei den GRÜNEN aktiv war, wurde gebeten, sich in den Vorstand wählen zu lassen. Er war zwar ein guter Netzwerker, allerdings traute er sich nicht zu, in der Öffentlichkeit zu reden.

Christoph berichtet, dass er bereits 1998 bei den GRÜNEN aufgefallen war, weil er sich zum Wortführer einer Nachbarschaftsinitiative zur Rettung eines alten Industriegebäudes in Wuppertal machen ließ, da ihm nachgesagt wurde, er könne gut Reden halten. Offenbar mit Erfolg, denn das Gebäude stehe heute noch.

Stewart überredete Christoph, sich ebenfalls wählen zu lassen. Zehn Jahre bildeten sie gemeinsam den Vorstand, anfangs mit Petra Scholl, später mit Thomas Peters. Nachdem Stewart, der leider vor der Pandemie an Leukämie verstarb, seine Vorstandstätigkeit beendete, blieb Christoph weiter im Vorstand und das bis heute.

Bei den Gesprächen vor der Wahl in den Vorstand, die er mit den Hauptamtlichen des Vereins führte, kam er sich ein wenig vor wie bei einem Bewerbungsgespräch, grinste Christoph. Doch fühlte er sich von Anfang an in der Aidshilfe Wuppertal zuhause. Andrea Wetzchewald und Michael Jähme waren damals sehr wichtige Ansprechpersonen für ihn.

Die damalige Zeit war geprägt von Finanzierungslücken, denn wichtige Unterstützer waren weggebrochen. Ein Richter am Landgericht, der der Aidshilfe große Summen an Bußgeldern zugesprochen hatte, wurde pensioniert und auch ein Wuppertaler Unternehmer – „Der hatte ein Patent auf ein gewisses Teil für Musikkassetten und wurde damit reich.“ – schloss seinen Betrieb und wanderte aus.

Auch andere Sponsoren konnten sich in den Nullerjahren nicht mehr leisten, die Aidshilfe zu unterstützen. Das führte auch dazu, dass kurz nach seiner Wahl zum Vorstand neue Räumlichkeiten für die Aidshilfe gefunden werden mussten, da die bisherigen zu groß und zu teuer geworden waren. Das ist auch gelungen. Zudem war es möglich, andere Förderquellen aufzutun. Besonders die ZSP-Förderung hat der Aidshilfe Wuppertal manche Sorgen abgenommen. Der Verein steht finanziell heute auf soliden Beinen, berichtet Christoph stolz.

Neben seinem Interesse für Finanzen kommt dem Verein auch seine Geduld, mit der sich Christoph durch ganze Schränke von Akten „gefressen“ hat, zugute. Wochenlang habe er alte Akten gesichtet und geschaut, welche davon an das European HIV/AIDS Archive (EHAA) der Humboldt-Universität zu Berlin gehen mussten und welche man vernichten konnte. „Auf diese Weise bin ich zum institutionellen Gedächtnis der Wuppertaler Aidshilfe geworden“, sagte Christoph. „In meiner Anfangszeit konnte ich immer Michael und Andrea fragen, inzwischen fragen die anderen mich.“

„WER HÄTTE GEHOLFEN, WENN NICHT WIR ALS AIDSHILFE?“

Christoph ist es wichtig, dass die Aidshilfe über den Tellerrand des Bergischen Landes hinausblickt – zum Beispiel zu HIV/Aids-Projekten in Nicaragua, Russland und Südafrika, mit denen eine enge partnerschaftliche Zusammenarbeit besteht. „Aus Südafrika kam in den 90ern eine Nachricht, dass im Kinderhospiz, mit dem wir in Kontakt stehen, seit drei Monaten kein Kind mehr gestorben war. Sowas geht mir sehr nahe und erinnert mich daran, wie belastend Aidshilfearbeit in den ersten Jahren war.“ Er selbst hat in der kritischen Zeit kaum Bekannte an Aids verloren. Lediglich ein Freund aus Barbados sei, weil er es aufgrund seines sozialen Umfelds immer verdrängt hätte, zum HIV-Test zu gehen, mit Vollbild Aids an einer Lungenentzündung gestorben. Umso mehr empfinde er mit, wenn in den Projekten Menschen sterben, weil sie nicht über die medizinischen Mittel verfügten, die wir hier in Deutschland haben.

Besonders froh macht ihn, dass es der Aidshilfe Wuppertal gelungen ist, auch im Stadtgebiet von Remscheid eine Beratungsstelle einzurichten. Die Remscheider Dependance ist vor allem Anlaufstelle für Menschen mit Migrationsgeschichte, aus Afrika südlich der Sahara (MiSSA) aber auch aus der ganzen Welt. Es ist großartig, was hier in wenigen Jahren gelungen ist. Die Kollegin vor Ort ist bestens vernetzt in den Communities, mit anderen Organisationen, Vereinen und kommunalen Stellen. Sie wirken mit in der Antirassismussarbeit und organisieren zielgruppenspezifische Angebote. Besonders Angebote für Frauen kommen in der afrikanischen Community bestens an.

Neulich berichtete die Kollegin von einer Familie, deren Tochter in die HIV-Therapie vermittelt werden konnte. „Das Mädchen ist inzwischen unter der Nachweiskontrolle, quicklebendig und gesund. Das motiviert uns alle, mit unserer Arbeit weiterzumachen“, sagt Christoph stolz. Ohne sein Engagement würde es die Anlaufstelle in Remscheid vermutlich nicht geben. „Wer hätte dieser Familie geholfen, wenn nicht wir als Aidshilfe! Umso bedauerlicher, dass die langen Verhandlungen in Solingen zu keinem erfolgreichen Abschluss kamen, wo wir so viel Mühe investiert haben. Hoffentlich entsteht dort auch ohne uns bald ein neues Angebot!“

20 Jahre ist Christoph, der auf fast jeder Mitgliederversammlung der Aidshilfe NRW die Wuppertaler Aidshilfe vertritt und seit einigen Jahren auch wiederholt zum Kassenprüfer des Landesverbands gewählt wurde, Vorstandsmitglied seiner Aidshilfe. Zeit, ans Aufhören zu denken? „Ich bin noch nicht amtsüde und werde, solange die Mitglieder mich wieder wählen, gern weitermachen. Bei uns wird es nie langweilig“, sagt Christoph mit einem Grinsen.

„Im Ernst, es gibt immer wieder Veränderungen, wir müssen in vielfacher Hinsicht am Ball bleiben, im Dialog stehen mit der Kommunalpolitik, den Ratsmitgliedern und der Stadtverwaltung, mit den Kooperationspartner*innen, den Verbänden.“ Und darüber hinaus müsse auch der Verein weiter gemanagt werden. „Bei der Fortbildung ‚Engagement braucht Leadership‘ der Bosch-Stiftung konnte ich

mich mit Menschen aus den unterschiedlichsten Vereinen austauschen. Und im Grunde ist es überall dasselbe: Mitmachen wollen viele, doch Ämter übernehmen nur wenige. Da sehe ich auch bei uns in Wuppertal Nachholbedarf. Wir müssen transparenter machen, wie großartig das ist, in einem Verein wie der Aidshilfe Verantwortung übernehmen und so etwas mitgestalten zu können.“ ■

WIR BOHREN DICKE BRETTER

JES gibt es schon 35 Jahre. Seit 1989 organisieren sich unter diesem Kürzel Junkies, Ehemalige und Substituierte in Nordrhein-Westfalen. Der Landesverband JES NRW wurde aber erst 2004 durch den Zusammenschluss regionaler JES-Selbsthilfegruppen sowie solidarischer und engagierter Einzelner gegründet. Ganz bewusst sehen sich die JES-ler als kritisches Gegenüber der herrschenden Drogenpolitik und der Drogenhilfe. Als Verein setzen sie sich für die Interessen drogenpolitisch kriminalisierter, aktiver und ehemaliger Gebrauchter*innen illegaler Drogen sowie substituierter Menschen ein. Seit 2010 ist Renate Hermanns Vorstandsmitglied von JES NRW. Engagiert ist sie aber schon viel länger.

RENATE HERMANNS MERK|WÜRDIG 2024

Renate Hermanns erhält am 16. April 2024 den Ehrenamtspreis merk|würdig. Wir haben uns mit ihr verabredet und ihr einige Fragen zu ihrem Ehrenamt gestellt.

„NUR MIT GEDULD UND EINEM LANGEN ATEM WIRD MAN WEITERKOMMEN“

Die in Krefeld geborene Renate Hermanns bezeichnet sich selbst angesichts der Jahrzehnte, die sie bereits hier lebt, voller Stolz als Düsseldorferin. Ihr privates und freundschaftliches Umfeld befindet sich in der Landeshauptstadt wie auch sämtliche beruflichen Wege hier verlaufen. Hier kam sie auch in den 90er-Jahren mit Heroin in Kontakt, das sie zunächst gegen ihre chronischen Schmerzen konsumierte, bevor dies mehr und mehr zu einer Abhängigkeit führte. Einige aus ihrem Freundesumfeld waren Ende der 90er-Jahre schon aktivistisch unterwegs und kämpften dafür, dass das vordringlichste Ziel akzeptierender Drogenarbeit ausdrücklich nicht die Abstinenz sei. „Drogenkonsumenten haben ein Recht auf Menschenwürde, selbst wenn sie nicht ihren Drogenkonsum aufgeben wollen oder können“, zitiert Renate einen Satz von Heino Stöver aus dieser Zeit.

So kam sie 1996 zu JES und arbeitete zwei Jahre im Kontaktladen-Projekt in Düsseldorf. In dieser Zeit lernte sie Drogengebraucher*innen kennen, die nicht in der Lage waren, das geforderte Abstinenz-Paradigma zu erfüllen. Substitutionsplätze waren rar, die Bedingungen streng und die Kontrollen unmenschlich. Renate zog daraus den Schluss, sich für eine von Akzeptanz geprägte Drogenarbeit einsetzen zu wollen.

Als 2004 der Landesverband JES NRW gegründet wurde, war Renate Mitglied der ersten Stunde. Aktiv war sie zu der Zeit noch nicht, was sicher auch daran lag, dass manche aus der Szene sie nicht für voll nahmen.

„Die sagten von mir, ich sei ja kein Junkie, weil ich einer geregelten Arbeit nachging und auch nicht so angezogen war wie die anderen. Vor allem aber gehörte ich nicht mehr zu den akut Betroffenen. Nach 13 Jahren Konsum war ich ‚clean‘, wie man so sagt. Ich entschied mich damals, als Ehemalige bei JES zu bleiben und das ‚E‘ zu repräsentieren“, erklärt sie lachend. 2010 kandidierte sie erstmals für den damals deutlich vergrößerten Landesvorstand, nachdem langjährige Weggefährten wie Michael Reichwald und Bernd Lemke gestorben waren. Inzwischen schätzte man ihre Sichtweise als Außenstehende.

Nachdem das Land 2006 unter der Regierung von Jürgen Rüttgers aus der Förderung der JES-Vernetzung ausgestiegen war, nahm die Regierung von Hannelore Kraft dieselbe wieder auf. Seit März 2015 fördert das Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes das Projekt JES NRW 2.0. Primäres Ziel dieses Projekts ist die Förderung der Selbsthilfe. In erster Linie geschieht dies durch die Unterstützung der vorhandenen Selbsthilfestrukturen sowie durch die Initiierung neuer Selbsthilfeaktivitäten vor Ort.

Renate war zunächst skeptisch, ob JES an sich oder sie als Vorstandsmitglied quasi Arbeitgeberin werden wolle. Inzwischen blickt sie stolz auf die Strukturen, die von den geförderten Projekten aufgebaut werden konnten. „Natürlich sind die regionalen Aidshilfen für JES eine große Stütze, ohne die wir das gar nicht stemmen könnten.“

In einer zweiten Phase stärkt JES die ländliche Versorgung in Nordrhein-Westfalen. Es gilt, die JES-Selbsthilfe vor Ort zu aktivieren bzw. zu reaktivieren. Darüber hinaus soll ein selbsthilfefreundliches Kooperationsnetzwerk geschaffen und eine landesweite Vernetzung der Selbsthilfeengagierten gestaltet werden. „Inzwischen haben wir uns in einer dritten Phase der Anliegen älter werdender Drogengebrauchenden angenommen. Es ist nämlich sehr schwierig, ältere Junkies in Pflegeeinrichtungen zu bekommen. Die allermeisten Einrichtungen sind skeptisch bis ablehnend“, erläutert Renate. „Es kann doch nicht sein, dass Ältere aus den Strukturen rausfallen!“

Renate gibt sich kämpferisch. „Wir haben manche Strukturen aufbauen können, drogenkonsumierende Menschen miteinander in Kontakt gebracht und damit die Selbsthilfe gestärkt. Ich denke, politisch haben wir auch nicht umsonst gekämpft.“ Tatsächlich startete nach der Substitutionsbehandlung vor über 20 Jahren die Heroinvergabe im Rahmen eines Modellprojekts. Vor 15 Jahren kam es dann zur Entscheidung der Heroinvergabe in sogenannten Diamorphinambulanzen. Allerdings hat dies bis heute nicht zu einem umfassenden Angebot geführt, nur in zehn deutschen Städten finden sich entsprechende Vergabestellen. „Natürlich ist es ein Skandal, dass von allen Substituierten nur etwa ein Prozent eine Behandlung mit Diamorphin bekommen! Doch wie sagt unser Kollege Dirk Schäffer von der Deutschen Aidshilfe, wir bohren dicke Bretter.“ Nur mit Geduld und einem langen Atem werde man weiterkommen.

„DIE AKZEPTANZ VERSCHIEDENER WEGE IST DAS A UND O BEI JES, DAS IST DER SCHLÜSSEL ZUM ERFOLG“

„Natürlich infizieren sich leider immer noch Inhaftierte mit HCV und HIV in unseren Knästen und es ist eine Schande, dass der Übergang zur Substitution nach der Haftentlastung nicht selten überhaupt nicht geregelt ist. Aber dass wir in NRW in mancher Hinsicht weiter sind, sieht man doch, wenn man von den Kolleg*innen in Bayern erfährt, was dort alles nicht geht! Wir sind gut aufgestellt und haben uns Vertrauen erworben. Das Land vertraut JES und für mich ist es ein Riesenerfolg, dass die Gespräche nie abgerissen sind“, sagt Renate. JES NRW unterhalte eine Reihe von Kooperationen, über die Jahre habe man einige Partner*innen hinzugewonnen.

Seit über drei Jahren vergibt JES NRW gemeinsam mit dem Bundesverband das Zertifikat „Selbsthilfefreundliche Einrichtung“ an Stellen, die sich längerfristig um die Förderung von Selbsthilfe und Selbstorganisation im Drogenbereich verdient gemacht haben. „Ich bin stolz, dass wir genau hinschauen, wer diese Auszeichnung tatsächlich verdient oder nicht“, erklärt Renate. „Einer Stelle haben wir das Zertifikat tatsächlich aberkannt.“

Neben ihrer Vorstandstätigkeit engagiert sich Renate seit einiger Zeit in der JES-Gruppe Düsseldorf. Gerade hier seien die Verhältnisse für Drogengebraucher*innen nicht rosig. Deswegen sei es gut, dass sich hier etwas tut. „Ich helfe mit beim Frühstück, das JES Düsseldorf anbietet, und freue mich, dass die neue Gruppe wieder Streetwork macht.

Man muss die Plätze genau kennen, wo die Leute anzutreffen sind. Auf diese Weise habe ich auch wieder direkten Kontakt zur Szene.“

Wenn Renate über ihre Kolleg*innen spricht, strahlt sie. „Ich bin echt stolz auf die JES-Truppe“, sagt sie. Auf Landesebene habe Axel Hentschel großartige Arbeit geleistet wie in der Folge jetzt Thorsten Zelgert. Nicht zu vergessen Ralf Runniger, der die Verwaltung und Finanzen mache, und die Aidshilfe NRW, über deren Geschäftsstelle alles lief. Und vor Ort in den Gruppen seien so großartige Leute, die was zu erzählen hätten und die auch etwas mitgestalten wollten. „Die meisten werden substituiert. Und ja, manche fallen auch mal hier und da aus, aber das ist so bei uns. Für mich ist die Mitarbeit meine Therapie, dass ich nicht mehr anfangen muss. Aber das ist mein Weg.“ Die Akzeptanz verschiedener Wege sei das A und O bei JES. Das sei der Schlüssel zum Erfolg. Denn eins sei ihr ganz wichtig, betont Renate: „Ein bisschen Spaß sollte bei der Selbsthilfe immer dabei sein!“ ■

**PREISTRÄGER*INNEN
MERKJWÜRDIG**

2023

Christian Hillen
POSITIV HANDELN NRW
Merét und Joél Brandt
Aidshilfe Westmünsterland

2022

Elke Anuebunwa
Aidshilfe Essen
Alfred Quante
Aidshilfe Hamm

2020

Jule Frielingsdorf
Aidshilfe Paderborn
Ehrenamtliche der KLEiNEN
SHOW
Aidshilfe Köln

2019

Ralf Terjung
AIDS-Initiative EN
Christoph Hassel
Aidshilfe Bochum

2018

Lucy Njonjo
George Duncan
Mamadou Moussa Conde
MiSSA NRW
Heidmarie Eigenfeld
Nicole Bachmann
Mariette Heckers
Rolf Kursawe
Aidshilfe Köln

2017

Heike Hoffstädt
AIDS-Hilfe Bergisch Gladbach
Steffen Schwab
Queeres Netzwerk NRW

2016

Jacob Hösl
Aidshilfe Köln
Mathias Häde
JES NRW

2015

Marvin Deversi
Aidshilfe Bochum
Ulf-Arne Kristal
Aidshilfe Bielefeld

2014

Andreas Fußhöller
Aidshilfe Düsseldorf
AG Öffentlichkeitsarbeit
POSITIV HANDELN NRW

2013

Ronny Heintze
Aidshilfe Bonn
Manfred Müller † 2021
Aidshilfe Bochum

2012

Angelika Vogel † 2022
Aidshilfe Bielefeld
Ehrenamtliche des Teams von
"Paul & Etienne"
Aidshilfe Köln

2011

Georg Roth
Gründungsmitglied der
Aidshilfe NRW
Ehrenamtliche des Herzens-
lust-Teams NRW bei den Gay
Games
Aidshilfe NRW

2010

Kornelia Hocke
AIDS-Hilfe Leverkusen
Tom Schachten
AIDS-Hilfe Duisburg/Kr. Wesel

2009

Nina Marxen und Walbrodt
VISION Köln
Harald Schüll
Aidshilfe Düsseldorf

2008

Rolf Ringeler † 2012
AIDS-Hilfe Duisburg/Kr. Wesel
Das A-Team
AIDS-Hilfe Bergisch Gladbach

2007

Cori Obst
Berlin
Jacek Marjanski
rubicon Köln

EIN BLICK HINTER GITTER

von Mascha Zapf

Vielen Menschen bleibt der Blick hinter die Gitter einer Haftanstalt glücklicherweise lebenslang erspart. Für andere ist es ein anhaltender Wechsel zwischen Inhaftierung und Entlassung. Unser gesellschaftliches und juristisches System ist so angelegt, dass Menschen unter gewissen Umständen und aufgrund von Armut, Hautfarbe oder psychischen Erkrankungen (primär Sucht) eher in die Situation geraten, kriminalisiert und inhaftiert zu werden.

Da in Haft an vielen Stellen die Ressourcen fehlen, um für alle eine umfassende Resozialisierung zu gewährleisten, bekommen die meisten Inhaftierten dort keine langfristige Unterstützung, weder therapeutische noch zur Bewältigung ihrer finanziellen Not. Im Gegenteil, häufig verlieren sie ihren festen Wohnsitz, der Kontakt zu Freund*innen und Familie wird abgebrochen, sie werden aus seinem Arbeitsverhältnis entlassen und sammeln häufig noch zusätzliche Schulden durch Prozesskosten oder ähnliches an. Diese Menschen werden dann in eine Situation entlassen, die für sie meist prekärer ist, als vor der Inhaftierung. So geraten sie in einen Kreislauf von psychischer Belastung, destruktiven Bewältigungsstrategien sowie erneuter Kriminalität zur Sicherung des eigenen Lebensunterhalts. Menschen mit Suchterkrankung sind meist aufgrund von Kriminalisierung der Symptome ihrer Erkrankung in Haft, Beschaffungskriminalität meint Besitz von Drogen sowie Handel mit ihnen. Diese Menschen brauchen in der Regel eine langfristige therapeutische

sowie suchtmmedizinische Anbindung, die vorhandenen Plätze dafür sind überschaubar und es kommen noch weitere Hürden dazu. Auch die Sozialarbeiter*innen in Haft geraten trotz hoher Motivation immer wieder an die Grenzen des Versorgungssystems für Haftentlassene.

So wird für viele Menschen die Entlassung zu einer weiteren Belastung nach Entzug der Freiheitsstrafe. Natürlich gibt es Menschen, die es schaffen, in ein geregeltes Leben zurückzufinden, meistens mit Unterstützung von Familie und Freund*innen oder durch finanzielle Rücklagen. Ist diese Unterstützung aber nicht gegeben, sind haftentlassene Menschen überwiegend auf sich allein gestellt und geraten durch Überforderung, Rückfälligkeit, strukturelle Diskriminierung (etwa auf dem Wohnungs- und Arbeitsmarkt) und Ohnmacht den Behörden gegenüber wieder in einen Kreislauf der Kriminalität. So weit, so verkürzt.

Doch was passiert eigentlich in Haft? Wie sieht es dort aus? Welche Menschen sitzen dort ein? Und was macht Aidshilfe dort überhaupt (notwendig)?

Um diese Fragen zu beantworten habe ich fachübergreifend mit einigen Kolleg*innen aus der Haftarbeit gesprochen sowie mit Menschen, die eigene Erfahrungen mit dem Leben in Haft gemacht haben.

An ihren Antworten entlang versuche ich etwas Licht ins Dunkel der Haftanstalten von NRW zu bringen.

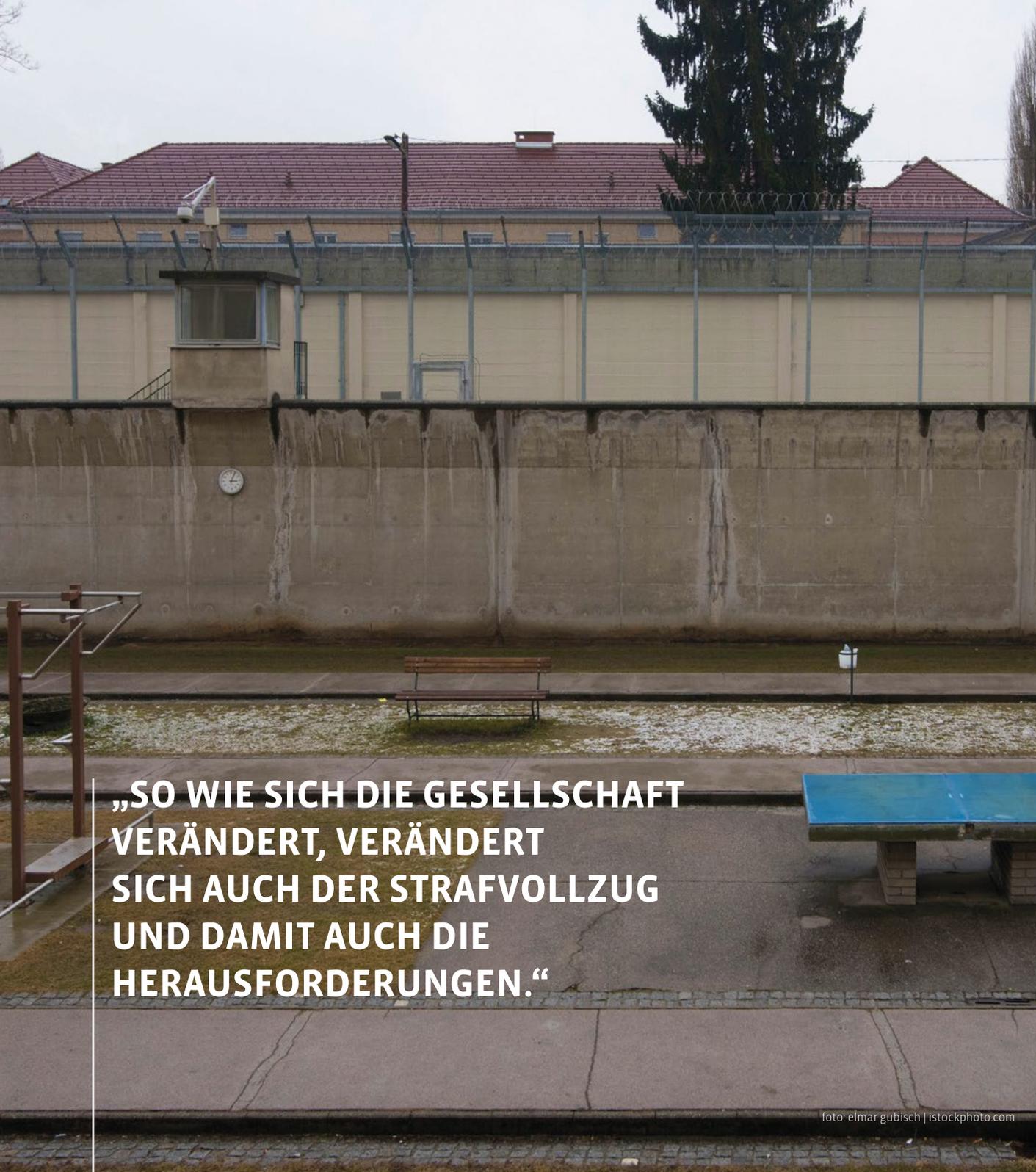
EIN GROBER ÜBERBLICK

Es gibt 172 Haftanstalten in Deutschland, in NRW 36. Die meisten Menschen „sitzen“ wegen Diebstählen, Unterschlagen von Leistungen und Körperverletzungsdelikten (Statistisches Bundesamt, 2021, 1). Zum 30. Juni 2022 befanden sich in Deutschland genau 56.557 Menschen in Haft. Davon machte der Großteil Strafgefangene und Sicherungsverwahrte aus.

In Haft befinden sich viele Menschen mit Migrationshintergrund sowie drogengebrauchende Menschen. Die Gründe sind wie oben bereits angeschnitten überwiegend strukturelle. Menschen mit Migrationshintergrund haben durch institutionellen Rassismus nicht dieselben Chancen und Möglichkeiten in Deutschland wie Menschen ohne Migrationshintergrund. Das beginnt schon in der Schule, zieht sich durch den Arbeitsmarkt bis hin zum Wohnungsmarkt. Ebenfalls werden Menschen mit Migrationshintergrund häufiger von der Polizei kontrolliert (entsprechend häufiger finden sie dann auch etwas strafrechtlich Relevantes), Stichwort Racial Profiling. Hinzu kommen die Menschen, die aus Not nach Deutschland migrieren und meist mehrfach traumatisiert sind. Sie bekommen hier nicht die benötigte psychotherapeutische sowie medizinische Versorgung, so dass sich Folgeerkrankungen wie Sucht oder auch Psychosen entwickeln können. Die intersektionale Verstrickung von ethnischer Zugehörigkeit und unserer Exekutive sind komplex.

Das Gleiche gilt für drogengebrauchende Menschen. Unser System hat nicht genug Hebel, um einer Suchterkrankung langfristig und lebensweltorientiert zu begegnen. Anstatt psychisch erkrankten Menschen zu helfen, wird ihr symptomhaftes Verhalten kriminalisiert und sie werden aus vielen Lebensbereichen und Versorgungssystemen ausgeschlossen. „Drogengebrauchende Menschen, die eine Sucht entwickeln, sei es aus Selbstmedikation oder traumatischen Erlebnissen, werden in Haft nicht als kranke Menschen behandelt und haben auch nicht die Möglichkeit, gerade in diesem Setting ernsthaft an ihren Problemen zu arbeiten“, so Torsten Zelgert von JES NRW, der selbst schon einige Zeit in Haft verbracht hat. Ganz zu schweigen von den Überschneidungen dieser Diskriminierungskategorien oder von anderen wie Armut, Geschlecht oder ähnliches, der psychischen Belastung, die häufig zu weiteren Schwierigkeiten bei der Bewältigung gesellschaftlicher Ansprüche führen.

In den USA spricht man sogar von „moderner Sklaverei“, da die Gefängnisse dort in privater Hand sind und viele große Firmen in den Gefängnissen für wenig Geld ihre Ware von den überwiegend afro- und latein-amerikanischen Inhaftierten produzieren lassen. Noch ist dieses Ausbeutungssystem in Deutschland in diesem Ausmaß noch nicht angekommen. Niedrige Arbeitslöhne für die Produktion von Waren gibt es jedoch auch hier. Immerhin hat es dazu vor kurzem ein Urteil des Bundesgerichtshofs gegeben, das die Anpassung der Arbeitslöhne entschied.



**„SO WIE SICH DIE GESELLSCHAFT
VERÄNDERT, VERÄNDERT
SICH AUCH DER STRAFVOLLZUG
UND DAMIT AUCH DIE
HERAUSFORDERUNGEN.“**

JEDE JVA IST ANDERS

„So wie sich die Gesellschaft verändert, verändert sich auch der Strafvollzug und damit auch die Herausforderungen. Es wird im Vollzug nicht langweilig“, so Hendrick Hof (Name geändert), langjähriger Sozialarbeiter einer nordrhein-westfälischen JVA.

Die Arbeit in Haft ist eine besondere. Die Uhren ticken anders und Haftanstalten haben meist ihre ganz eigenen Regeln und Hierarchien. Es kann sowohl für erstmals Inhaftierte als auch für neue Bedienstete zunächst ziemlich herausfordernd sein, dieses System zu durchblicken und sich darin zu positionieren.

Jede Haftanstalt sieht anders aus, ist unterschiedlich groß und hat entsprechend auch ein unterschiedliches Angebot. Es gibt Einzelhaftzellen und Mehrfachhaftzellen, Zellen mit Fernseher, Isolationszellen und Gemeinschaftsräume sowie separate Duschräume. Es gibt unterschiedlich gestaltete Freistundenhöfe, meist aber mit Blick auf Mauern oder Zäune. Es gibt unterschiedliches Essen und unterschiedlich ausgestattete medizinische Versorgungsbereiche. Es gibt sehr alte Gefängnisse wie die JVA Waldheim in Sachsen die 308 Jahre alt ist und sehr moderne die auch mit neuen Technologien wie Tablets arbeiten.

„DIE HERAUSFORDERUNG IN DER HAFTARBEIT BESTEHT DARIN, DASS DAS SYSTEM STRAFVOLLZUG GRENZEN SETZT“

DIE ARBEIT IN HAFT

„Natürlich hat die Tätigkeit auch Schattenseiten“, so Hendrick Hof. Der Sozialarbeiter beschreibt das wie folgt: „Die Herausforderung in der Haftarbeit besteht darin, dass das System Strafvollzug Grenzen setzt. Der Strafvollzug ist ein hierarchisches System. Es liegt in der Natur der Sache, dass schwer zu akzeptieren ist, wenn Entscheidungen getroffen werden, bei denen die sozialarbeiterische Perspektive wenig berücksichtigt wird. Die administrative Arbeit hat zugenommen, es bleiben immer weniger zeitliche Kapazitäten, um sich tatsächlich mit den Inhaftierten auseinanderzusetzen.“ Außerdem bemängelt Hof den Prozess des Übergangs von Haft in die Freiheit. Hier sei es oft nicht möglich, Menschen lückenlos zu versichern. Auch die Mitgabe von wichtigen Medikamenten empfindet er als willkürlich, mal funktioniert es gut, mal stehen die Entlassenen ohne etwas da. Für ihn persönlich ist es ebenfalls eine Herausforderung, nach so langer Arbeit in Haft einen ressourcenorientierten Blick zu behalten und zudem die Lebensentwürfe der Inhaftierten zu akzeptieren und damit respektvoll zu arbeiten – auch wenn diese vielleicht den eigenen Vorstellungen widersprechen.

„Grundsätzlich sind wir angehalten, die staatlichen Aufgaben ebenso zu erfüllen wie die Bedürfnisse der Inhaftierten. Hierbei kommt es mitunter zu Diskrepanzen. Nicht alle beteiligten Akteure verfolgen das gleiche Ziel“, bestätigt auch Nadine Werner, Sozialdienst Fachleitung Sucht der JVA Werl.

AIDSHILFEN IM GEFÄNGNIS

Genau so vielfältig wie die Haftanstalten selbst, ist auch die Haftarbeit von Aidshilfen. Es gibt Kolleg*innen, welche langjährige harmonische Kooperationen zu Haftanstalten unterhalten und dort seit vielen Jahren psychosoziale Beratung, Bildungsangebote sowie Selbsthilfestrukturen vorhalten.

Bianca Schröder von der Aidshilfe Paderborn ist beispielsweise mit ihrem Kolleg*innen alle sechs Wochen mit einer Präventionsveranstaltung für 14- bis 25-Jährige in der JVA Hövelhof, einem offenen Jugendstrafvollzug. Die Teilnahme ist verpflichtend, deswegen haben sie keine Probleme mit Zulauf. Die Kooperation läuft hier seit Jahren sehr produktiv und wertschätzend. Auch Beratung bieten sie dort auf Nachfrage an, genauso wie im geschlossenen Erwachsenenvollzug der JVA Hövelhof und in der JVA Büren. Ein großes Problem bei der Beratung innerhalb der JVA sei häufig die Sprachbarriere. Oft müsste Bianca Schröder Dolmetschende hinzuziehen, was sowohl ein organisatorischer Mehraufwand als auch eine Herausforderung für die Beratung bedeutet, gerade wenn es um Privates oder gar Stigmabehaftetes geht.

Ein weiteres gutes Beispiel ist die Aidshilfe im Kreis Unna, die seit kurzem HIV-Tests im Jugendstrafvollzug anbieten kann. Es gibt aber auch Aidshilfen, die keinen Fuß in eine JVA bekommen und lediglich über den Besucher*innenraum unterstützen können.

Das ist nicht nur schade, sondern auch folgenreich, denn viele Menschen in Haft haben Infektionskrankheiten wie Hepatitis und HIV oder stecken sich in Haft erstmalig damit an. Das liegt vor allem daran, dass viele drogengebrauchenden Menschen in Haft sitzen, von denen zahlreiche durch intravenösen Konsum einem hohen Infektionsrisiko ausgesetzt sind. Ebenfalls sind viele Menschen aus Hochprävalenzländern in Haft und zudem findet, auch wenn das immer noch oft bestritten wird, gleichgeschlechtlicher Sex sowie Drogenkonsum auch in Haft statt. Infektionskrankheiten werden hier schnell weitergegeben, weil es geringen bis gar keinen Zugang zu Präventionsmitteln wie Kondomen, Gleitgel oder gar Spritzen in Haft gibt.

Die Prävalenz von HIV und Hepatitis ist in den deutschen Gefängnissen entsprechend höher als in der Allgemeinbevölkerung. Der Anteil von Menschen mit einer chronischen Hepatitis C im Vollzug liegt zwischen 14,3 und 17,6 Prozent und ist damit gegenüber der Allgemeinbevölkerung um das 26- bis 32-Fache höher. Der Anteil von Menschen mit HIV liegt bei 0,8 bis 1,2 Prozent und ist damit 16- bis 24-fach höher.

Die Aidshilfe sollte entsprechend in allen Haftanstalten eine feste Rolle spielen. Die Realität ist leider eine andere: Allein in NRW werden über zehn Haftanstalten nicht von Aidshilfen erreicht. Ob die Versorgung vollzugsintern übernommen wird, darüber kann man nur mutmaßen.

„ES BRAUCHT AUSSERDEM MEHR EINBINDUNG DER SUCHTSELBSTHILFE IN DIE ANGEBOTE DER HAFTANSTALTEN“

Hierbei geht es vor allem um psychosoziale Begleitung von Menschen mit HIV, Präventionsveranstaltungen für Inhaftierte und Personal, anonyme Vergabe von Präventionsmitteln sowie Testberatung.

Holger Hof bestätigt die große Bedeutung von Aids-hilfen in Haft: „Die Aidshilfe hat mit dazu angeregt, sich mehr mit den Lebensbedingungen der Suchtkranken außerhalb des Vollzugs auseinanderzusetzen und eine akzeptierende Grundhaltung gegenüber den Suchtkranken einzunehmen. Vor allem ist es der Aidshilfe zu verdanken, dass Vorurteile abgebaut wurden, dass Stigmatisierung abgenommen hat, dass Aufklärungs-, Präventions- und Lobbyarbeit betrieben wurde. Mit Sicherheit ist es auch der Beharrlichkeit und dem Standing der Aidshilfe zu verdanken, dass HIV- und HCV-positive Inhaftierten die notwendige Behandlung zugänglich gemacht wird.“

Auch Nadine Werner schätzt dies ähnlich ein: „Die Zusammenarbeit mit den Aidshilfen ist meines Erachtens immer bereichernd gewesen. Sowohl die Hafthausbetreuungen von betroffenen Insassen, die hierdurch eine fachspezifische Beratung erhalten, als auch Informations- und Fortbildungsveranstaltungen für Bedienstete. Auch die Bemühungen für das ‚NaTrain-Projekt‘ (Einsatz von lebensrettendem Naloxon-Nasenspray) finde ich bereichernd.“ Ihrer Meinung nach bräuchte es darüber hinaus innovative Ideen, wie man Menschen in Haft auch nachhaltig zu Safer-Sex und Safer-Use motivieren kann. Und natürlich müssten ihnen die entsprechenden Utensilien auch zur Verfügung stehen.

Auch andere externe Träger haben es schwer in Haft anzudocken. Bis Torsten Zelgert anfangen konnte, in der JVA Bochum tätig zu werden, brauchte es zwei Anläufe. Beim Ersten fiel er durch die Sicherheitsüberprüfung, welche notwendig ist, um in Haft arbeiten zu dürfen, obwohl seine letzte Straftat über zwanzig Jahre zurück liegt. Mangelndes Vertrauen und Wertschätzung seiner Arbeit gegenüber zogen sich laut seinen Berichten durch das Projektjahr. Leider gibt es immer noch viele Menschen, die in Haft tätig sind, die veraltetes Wissen und eine konservative Haltung gegenüber drogengebrauchenden Menschen haben.

WAS HAT SICH VERÄNDERT IN HAFT?

Bärbel Knorr, Referentin für den Bereich Haft der Deutschen Aidshilfe, bestätigt, dass durch das Engagement von Aidshilfen Ängste und damit einhergehende Diskriminierung seitens des JVA-Personals abgebaut werden konnten. Früher wurden zum Beispiel Zellen von HIV-positiven Inhaftierten teilweise nur mit Schutzkleidung betreten. Nun gebe es mehr Offenheit und Wissen. Auch die Substitutionsbehandlung für drogengebrauchende Menschen in Haft hat sich insgesamt verbessert, auch wenn dies nicht auf alle JVAen und in allen Bundesländern zutrifft. Menschen mit HIV können sich in Haft weitestgehend medikamentös behandeln lassen – auch hier kann eine Verbesserung festgestellt werden.

Laut Knorr müsste es in deutschen Haftanstalten viel mehr Safer-Sex- und Safer-Use-Angebote geben. Es kann nicht sein, dass die JVA Lichtenberg, eine Frauenhaftanstalt, als einzige in Deutschland noch ein aktives Spritzentauschangebot betreibt, welches seit den Neunzigern reibungslos läuft und weiterhin gut angenommen wird.

DAS FORDERN WIR!

Knorr und Zelgert fordern den Ausbau von Präventionsmaßnahmen wie Kondome, Gleitgel, Konsumutensilien, Testung, Impfung, Naloxon sowie mehr Wissen über das Infektionsgeschehen in Haft – da sich die Infektionszahlen von HIV und HCV längst nicht ausreichend verbessert hätten. In Punkto Prävention können wir viel von unseren Luxemburger Kolleg*innen lernen. In der JVA Luxemburg gibt es sowohl Kondom- als auch Spritzenvergabe und ein herausragendes Safer-Tattoo-Projekt, bei dem die Inhaftierten zu Expert*innen ausgebildet werden und in einem eigens dafür angelegten Raum mit entsprechend sterilen Material tätowieren dürfen, um die Übertragung von Infektionskrankheiten wie HCV zu verringern.

Bianca Schröder fordert, „die Aidshilfen sollten niedrigschwellige anonyme Testangebote in den JVAen machen können.“ Es brauche außerdem mehr Einbindung der Suchtselbsthilfe in die Angebote der Haftanstalten, so Zelgert.

„DIE VERBESSERUNG DER VERSORGUNG FÜR MENSCHEN MIT HIV/HCV IN HAFT IST UNABDINGBAR.“

Des Weiteren ist die Verbesserung der Versorgung für Menschen mit HIV/HCV in Haft unabdingbar. Patient*innen müssen dieselben Medikamente bekommen wie außerhalb der Haft, für Bluttests nicht durchs halbe Land zum Justizvollzugskrankenhaus gefahren werden sowie eine Behandlung nach denselben Voraussetzungen erhalten wie in Freiheit. Die Standards der medizinischen und psychiatrischen Behandlung müssen eingehalten werden. Knorr stimmt Heino Stöver, Professor für sozialwissenschaftliche Suchtforschung und geschäftsführender Direktor des Instituts für Suchtforschung Frankfurt, dessen Einschätzung nach Menschen in Haft in die gesetzlichen Krankenversicherungen aufgenommen werden sollten, zu. Ärzt*innen sowie Pflegepersonal sollten „von draußen“ kommen beziehungsweise die Zuständigkeit des Justizministeriums sollte ausgelagert werden, um dem Äquivalenzprinzip in der medizinischen Versorgung entsprechen zu können. So könne man auch den Übergang in Freiheit zukünftig einfacher gestalten.

Heino Stöver fordert zudem mehr Transparenz bezüglich der sozialen, psychischen und medizinischen Versorgung in Haft, das fordert er auch für den bisher hier ausgelassenen Bereich des Maßregelvollzugs. Zudem sollte dem Personal ein Zugang zu regelmäßiger Supervision gewährleistet werden. Abbau von Stigmatisierung und Ausgrenzung sollte durch verschiedene Maßnahmen wie Informationsveranstaltungen und aktive Solidarität unterstützt werden.

Stöver fordert außerdem die Abschaffung der Ersatzfreiheitsstrafe (Bestrafung der Zahlungsunfähigkeit durch Freiheitsentzug). Bärbel Knorr fordert sogar die Abschaffung der klassischen Freiheitsstrafe. Sie empfindet einen Ersatz durch offenen Vollzug oder alternative Modelle wie in der JVA Halden für sinnvoller und zielführender im Kontext Resozialisierung. Die Ursachen, die zur Kriminalität führen, müssen angegangen werden, bevor es überhaupt zu kriminellen Handlungen kommt. Das Thema Abolitionismus, die Abschaffung strafender Institutionen, der Polizei und der Gefängnisse, wäre jedoch Stoff für einen eigenen Artikel. ■



Mascha Zapf
Aidshilfe NRW

Die landesweite Koordination und fachliche Unterstützung im Bereich Drogen und Strafvollzug im Kontext von HIV/Aids und Hepatitis zählen zu den regelmäßigen Aufgaben von Mascha Zapf. Dazu gehören die Koordination des Landesarbeitskreises Drogen/Haft sowie die Entwicklung und Umsetzung von Projekten und Veranstaltungen innerhalb des Landesverbands. Darüber hinaus vertritt sie das Thema im Rahmen der landesweiten Öffentlichkeits- und Lobbyarbeit sowie in landes- und bundesweiten Fachgremien.



XXELLE PLUS
15 JAHRE POSITIVE
FRAUENPOWER
IN NRW

„ICH FINDE ES GROSSARTIG, WIE STARK WIR GEWORDEN SIND.“

„WIR SIND SO UNTERSCHIEDLICH UND HABEN DOCH SO VIEL GEMEINSAM.“

Eine der Frauen bringt es auf den Punkt. Denn genau das ist es, was die Gruppierung XXelle PLUS charakterisiert und was sie als Selbsthilfezusammenschluss von Frauen mit HIV so erfolgreich macht. Sie leben davon, ganz unterschiedliche Impulse zu bekommen, sich dadurch für andere Sichtweisen und Blickwinkel zu öffnen und dabei dennoch ein gemeinsames Ziel unverrückbar vor Augen zu haben. Bei XXelle PLUS kommt aber noch ein entscheidender Punkt hinzu: Es handelt sich bei den Frauen um Powerfrauen, um Frauen, die sich nach außen engagieren und nach innen stärken wollen. Denn „XXelle PLUS bringt starke Frauen zusammen und lässt sie noch stärker werden.“

XXelle PLUS ist die seit 15 Jahren bestehende Gruppe HIV-positiver Aktivistinnen in Nordrhein-Westfalen, die das klare Ziel haben, gesellschaftspolitische Signale zu setzen und damit langfristig etwas zu verändern oder zumindest zu bewegen. Es sind Frauen, die keine Öffentlichkeitsscheu haben. Im Gegenteil. Denn genau um die Öffentlichkeit geht es. Die Aktivistinnen von XXelle PLUS wollen aufmerksam machen: auf sich, dass

es sie gibt, die Frauen mit HIV in NRW, auf den gesellschaftlichen Umgang mit ihresgleichen und auf Missstände in der Politik, in der Medizin und im Zusammenleben als solchem. Sie wollen allgemein dabei mitwirken, in der Gesellschaft eine positive Haltung gegenüber Frauen (und Männern) mit HIV zu etablieren. In Nordrhein-Westfalen und gerne auch darüber hinaus.

Deswegen haben sie sich vor 15 Jahren zu einem ersten Kennenlernen in der Aids-Hilfe Bonn getroffen und führen diese Vernetzungsmeetings seitdem in der Regel einmal jährlich irgendwo in NRW fort. Sie organisieren sich selbst und bestimmen auch ihre Themen und Aktivitäten selbst. Natürlich sind sie auch unterjährig miteinander vernetzt und tauschen sich aus, wenn Informationsbedarf besteht oder zwischendurch ein Thema besonders brisant wird und damit Handlungsbedarf erzeugt.

XXelle PLUS-Frauen möchten in der Gesellschaft Impulse und Akzente setzen, sie wollen sich gesellschaftspolitisch engagieren. Um dafür die nötige Aufmerksamkeit zu gewinnen, haben sie sich für ihre öffentlichkeitswirksamen Aktionen entsprechende Eyecatcher

wie Banner anfertigen lassen, durch die ihr Auftritt bei Fachtagungen und ähnlichen Veranstaltungen optisch hervorgehoben und sichtbar gemacht wird. Auch XXelle PLUS-Flyer, Postkarten und Anzeigen sollen für Aufmerksamkeit sorgen. Dabei treten die Frauen nicht nur bei reinen Frauenveranstaltungen auf, sondern überall dort, wo man in NRW auf Frauen mit HIV treffen kann. Also beispielsweise bei der Veranstaltung HIV-KONTROVERS oder bundesweit bei den Positiven Begegnungen, der Selbsthilfekonferenz in Deutschland zum Leben mit HIV. Einige von ihnen mischen bei POSITHIV HANDELN mit oder engagieren sich selbstverständlich in ihren örtlichen Aidshilfen. Die Bandbreite ihrer Aktivitäten ist vielseitig!

Für den Namenszug „XXelle“ in XXelle PLUS haben sie sich entschieden, weil ihr Fokus ihres Engagements klar bei den Frauen liegt und erst in zweiter Linie bei HIV. Hier ist ihre Heimat. Von hier aus wirken sie. Von hier aus koordinieren sie ihre Aktionen und Auftritte.

„Ich finde es großartig, wie stark wir geworden sind.“ Die innere Stärkung gewinnen die XXelle PLUS-Frauen zum einen durch den Austausch miteinander,

das kollegiale Coaching, und durch die Themensetzung in ihren Treffen. So wird zum Beispiel darüber gesprochen, was es für die einzelne Frau mit HIV heißen kann, in der Öffentlichkeit zu stehen, plötzlich mit Medien umgehen und sicher dann und wann auch klare Grenzen setzen zu müssen. Und wenn Gespräche allein den Frauen nicht ausreichen, nehmen sie Fortbildungsmaßnahmen in den Focus. Die XXelle PLUS-Frauen entscheiden selbst, wo sie einen stabileren Unterbau für ihr Wirken brauchen.

Für solche Fortbildungs- und Marketingmaßnahmen hält der Frauenbereich der Aidshilfe NRW ein finanzielles Budget bereit. Das bezieht sich auch auf die jährlichen Treffen, hier werden sowohl die Verpflegung als auch die Fahrtkosten erstattet. Bei Bedarf kann auch eine Kinderbetreuung davon finanziert werden.

„Für mich haben sich ganz neue Perspektiven aufgetan.“ XXelle PLUS ist damit nicht nur ein Gewinn für die Vernetzungsarbeit der Frauen mit HIV und damit für die Erreichung ihrer gesteckten Ziele, sondern mindestens genauso für jede einzelne Aktivistin und ganz sicher für deren Arbeit vor Ort.



ZUM INTERNATIONALEN FRAUENTAG GING XXELLE PLUS IN DIE NÄCHSTE RUNDE DER KAMPAGNE

„Frauen mit HIV nutzen auch Beratungsangebote außerhalb von Aidshilfe. Daher sind Berater*innen dieser Organisationen ganz wichtige Multiplikator*innen für unsere Anliegen.“ Das betont Alexandra Frings von der Aidshilfe Aachen, eine der beiden Sprecherinnen von XXelle PLUS, dem Zusammenschluss HIV-positiver Aktivistinnen in NRW. „Wir wenden uns jetzt mit unserer Kampagne an die Beratungsstellen, die frauenspezifische Angebote vorhalten.“

Wenn Frauen mit HIV diese Beratungsstellen aufsuchen, ist es ganz wichtig, dort auf Berater*innen zu stoßen, die sensibel und emphatisch sind und sich auch mit dem Thema HIV und dem aktuellen Wissensstand auseinandergesetzt haben.“

„Darüber hinaus sind die Beratenden wichtige Multiplikator*innen für unsere Anliegen“, sagt Alexandra Frings. „Viele Sozialarbeiter*innen und Mitarbeiter*innen in Beratungsstellen sind gut vernetzt und verfügen über vielfältige Kontakte zu anderen Stellen, die nicht selten in den medizinischen Bereich ragen“, ist sie überzeugt.

„Somit könnten unsere Botschaften noch einmal mehr Menschen erreichen, um für einen bewertungsarmen Umgang mit HIV-positiven Frauen zu werben.“

Die im Sommer 2022 gestartete Solidaritätskampagne „Wir passen nicht in eure Schubladen!“ richtete sich zunächst an die HIV-Community und Mitarbeitende in Aidshilfen, in der zweiten Runde zum Welt-Aids-Tag 2023 wandte sie sich an Menschen im Gesundheitssystem und jetzt im dritten Schritt an die Beratungsstellen mit frauenspezifischen Angeboten. ■

The image features two stainless steel syringe needles crossed in an 'X' shape on a grey, fibrous, textured surface. The needles are sharp and have black handles visible at the bottom. The background is a mottled grey with small dark specks and fibers.

35 JAHRE SPRITZENAUTOMATEN IN NRW

„DER BEDARF AN SAFER-USE-MATERIALIEN UND EINMALSPRITZEN IST NACH WIE VOR HOCH.“

Seit 35 Jahren betreibt die Aidshilfe NRW das landesweite Spritzenautomatenprojekt, das größte in der Republik. In der Landesgeschäftsstelle koordiniert Brigitte Bersch den Betrieb der Automaten, die Erstellung und den Vertrieb des Sortiments. Mit ihr sprachen wir über Neuerungen im Sortiment.

Über 100 Automaten werden in fast allen Regionen Nordrhein-Westfalens von unterschiedlichen Institutionen und Unternehmen betrieben. Auch wenn sich das Konsumverhalten und die Konsumwege über die Jahre immer wieder verändert haben, ist der Bedarf an Safer-Use-Materialien und Einmalspritzen nach wie vor hoch. Allein 150.000 Spritzen werden hier pro Jahr verkauft, zuzüglich weiterer Safer-Use-Utensilien. Abgegeben wurden die Artikel bislang in neun unterschiedlichen Packs, die auf die Bedürfnisse der Konsumierenden abgestimmt sind, je nachdem ob Substanzen injiziert, geraucht oder inhaliert werden.

„35 Jahre konnten wir den Abgabepreis konstant halten. Alle Packungen kosteten bislang 50 Cent, früher eine Mark“, erläutert Brigitte Bersch. Klar, dass dieser günstige Preis irgendwann nicht mehr kostendeckend sein würde. „Die allgemeine Kostensteigerung und die gestiegenen Preise für Material und Personal machen es notwendig, ab April 2024 jeweils einen Euro pro Packung zu verlangen“, erklärt Brigitte.

„Selbstverständlich haben wir unser Sortiment darauf abgestimmt, das heißt, die Kund*innen bekommen jetzt auch mehr für ihren Euro.“ Nach Rücksprache mit verschiedenen Einrichtungen, mit Vision in Köln und dem JES-Landesverband, wurde das Angebot neugestaltet und in sieben Varianten aufgefächert.

Neu ins Sortiment genommen wurde das so genannte „Natron-Pack“ für Crack-User, das heißt für Menschen, die Kokain rauchen. Neben Kochsalzlösung und Natron sind hier fünf Metallsiebe enthalten. Um Kokain in Crack umzuwandeln und es rauchbar zu machen, wird der Stoff mit Natron und Kochsalzlösung erhitzt. Dabei entstehen Kristalle, die auf den Sieben getrocknet und mit in einer „Purpfeife“ oder mit einem Röhrchen von Folie geraucht werden können. „Dass wir explizit Natron anbieten, hat auch einen präventiven Effekt. Nicht wenige Drogengebraucher*innen verwenden Ammoniak statt Natron. Das ist aber ätzend und kann Atemwege und das Gehirn angreifen“, erläutert Brigitte.



DAS NEUE SORTIMENT FÜR DIE SPRITZENAUTOMATEN IST AB MÄRZ 2024 VERFÜGBAR

Auch das „Filter-Pack“ mit Filtern und einem Löffel wurde neu ins Sortiment genommen, dem bisherigen „Smoke-It-Pack“ wurde ein Feuerzeug hinzugefügt, wonach Konsumierende immer wieder gefragt hatten. Kanülen mit Alkoholtupfern und Creme-Sachets und auch „Kombi-Packs“ mit einer Spritze, Vitamin C und Kochsalzlösung werden in jeweils zwei Größen angeboten. Brigitte Bersch: „Natürlich werden wir gucken, wie die neuen Produkte laufen. Ich denke, nach einem halben Jahr werden wir absehen können, ob das Sortiment so angenommen wird.“

Es liegt auf der Hand, dass solch ein auf die Zielgruppe drogengebrauchender Menschen abgestimmtes Angebot nicht ohne weiteres im Fachhandel erhältlich ist. Tatsächlich werden alle Packs ausschließlich von der Aidshilfe NRW konfektioniert und vertrieben. Die bislang ausschließlich damit beschäftigten Dienstleister beenden Ende März ihre Tätigkeit. Für ihre Zuverlässigkeit, Flexibilität und Unterstützung gilt ihnen der Dank aller Beteiligten.

Brigitte Bersch freut sich, ab April ein neues Unternehmen gewonnen zu haben, das den Landesverband bei dem Spritzenautomatenprojekt unterstützt und die Konfektionierung und den Vertrieb der Safer-Use-Materialien übernimmt. „Wir sind sicher, allen Betreibern unserer Automaten auch zukünftig zuverlässig zuarbeiten und sie mit Material ausstatten zu können.“

Wer Interesse hat, in seiner Umgebung einen Automaten in Betrieb zu nehmen, findet alle erforderlichen Informationen unter saferuse-nrw.de unter dem Punkt „Spritzenautomaten“. ■



WIR STELLEN VOR

Die Aidshilfe NRW in all ihren Facetten lebt durch die Menschen, die sich in ihren Strukturen engagieren.

In dieser Rubrik stellen wir Ihnen Menschen vor, die haupt- oder ehrenamtlich für die Aidshilfe arbeiten und deren Expertise, Engagement und fachliches Know-how unverzichtbar für unsere Arbeit sind.





WIR STELLEN VOR: JULE FRIELINGSDORF



Im Jahr 2020 hat der Landesvorstand den Ehrenamtspreis „merk|würdig einer jungen Frau verliehen, die bereits auf etliche Jahre ehrenamtliches Engagement für die Aidshilfe Paderborn, aber auch für den Landesverband zurückblicken konnte: Jule Frielingsdorf.

Zwei Jahre mussten die Jahresempfänge pandemiebedingt ausfallen, so dass die Verleihung 2021 im kleinsten Kreis und nur für die Kamera erfolgen konnte. Dafür ist die Preisverleihung aber nach wie vor auf dem YouTube-Kanal der Aidshilfe NRW zu sehen.

Jule Frielingsdorf begann ihr Ehrenamt im Jahr 2012 mit einem Praktikum in der Aidshilfe Paderborn, welches sie im Rahmen ihres Studiums der Sozialen Arbeit absolvierte. Lena Arndt, damals Kollegin in der Aidshilfe Paderborn, nahm Jule zu den Sitzungen der Landesarbeitsgemeinschaft Frauen und HIV/Aids (LAG), den Treffen innerhalb des Netzwerks XXelle, den Runden Tischen, auch zu mancher Vorstandssitzung und in einzelne Beratungsgespräche mit. Auf diese Weise gewann sie einen umfassenden Einblick in die Aidshilfearbeit vor Ort und im Landesverband.

Bereits nach fünf Monaten ihres Praktikums wurde sie 2013 in den Vorstand der Aidshilfe Paderborn gewählt. Bis 2021 hat sie dort in unterschiedlichen Funktionen mitgearbeitet, zunächst als Beisitzerin, dann als 2. und schließlich als 1. Vorsitzende. Weiterhin nahm sie ehrenamtlich an der LAG teil, an Fachkongressen wie dem Deutsch-Österreichischen

Aids-Kongress (DÖAK), an Verbandstagen der Aidshilfe NRW sowie unserer Fachtagung HIV KONTROVERS.

2016 schrieb sie ihre Bachelorarbeit zum Thema „Diskriminierung HIV-positiver Menschen als Herausforderung für die Soziale Arbeit“. Besonders der Kampf gegen Diskriminierung und Stigmatisierung von Frauen mit HIV ist ihr ein besonderes Anliegen.

2021 beendete sie ihr Ehrenamt, weil sich ihr die Möglichkeit bot, im Rahmen einer Teilzeitstelle im Projekt des Ambulant Betreuten Wohnens „manyway“ der Aidshilfe Paderborn mitzuarbeiten. Als Sozialarbeiterin unterstützt sie Menschen mit psychischen Belastungen oder Suchterkrankungen, die in ihren eigenen Unterkünften wohnen, selbstständig und eigenverantwortlich leben zu können. Seit Januar 2023 ist sie außerdem zuständig für die Projektkoordination XXelle Frauen und HIV/Aids in NRW und seit März 2023 eine der beiden Sprecherinnen der LAG. Somit ist Jule, die vor einigen Wochen Mutter eines kleinen Sohns geworden ist, ihrem Thema treu geblieben und kann weiterhin hauptamtlich mitgestalten, wofür sie seit Jahren ehrenamtlich eingetreten ist. ■



WIR STELLEN VOR: DANIEL DEIMEL



Im Jahr 2007 hat der Landesvorstand ein Kuratorium ins Leben gerufen. Die Mitglieder des Kuratoriums beraten den Verband und unterstützen die Aidshilfe NRW auf verschiedene Weise, vor allem geben sie ihren guten Namen, um für die Solidarität mit den Menschen mit HIV/Aids ein Zeichen zu setzen.

Seit 2019 ist Daniel Deimel eines der Kuratoriumsmitglieder. Schon früh kam er mit dem Thema HIV/Aids in Kontakt, als er von 1998 bis 2002 während seines Studiums der Sozialarbeit in Köln im Haus

Lukas, einem Wohn-Pflegeprojekt des SKM für Aids-erkrankte Menschen arbeitete. Nach seinem Bachelor arbeitete er rund zehn Jahre in unterschiedlichen Einrichtungen der Suchthilfe. Hierzu gehörte die Kontakt- und Beratungsstelle für Drogenkonsument*innen und Streetwork „Vor Ort“ in Köln Kalk, im Sozialdienst des qualifizieren Entzugs für Drogenkonsument*innen und einer Soziotherapie-Station in der LVR Klinik Langenfeld sowie in der substituions-gestützten Behandlung Opioidabhängiger in Bonn und Köln.

Parallel zu seiner Berufstätigkeit absolvierte er den Masterstudiengang Suchthilfe und promovierte anschließend in Rehabilitationswissenschaften an der Heilpädagogischen Fakultät der Universität zu Köln zu der Wirkung von psychosozialer Behandlung substituierter Opioidabhängiger. Von 2013 bis 2024 war Daniel Deimel Professor für Klinische Sozialarbeit an der Katholischen Hochschule in Aachen. Im März dieses Jahres wechselte er als Forschungsprofessor für Gesundheitsförderung und Prävention an die Fakultät für Sozialwissenschaften der Technischen Hochschule Nürnberg und lehrt in den Studiengängen Sozialer Arbeit. Er ist außerdem Gastwissenschaftler am LVR-Klinikum Essen, Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie an der Medizinischen Fakultät der Universität Duisburg-Essen.

Daniel Deimel forscht unter anderem zu den Hintergründen und Dynamiken von Chemsex bei Männern, die Sex mit Männern haben und zur psychischen

Situation von sexuellen Minderheiten während der COVID-Pandemie. Er führte Studien zum sexualisierten Substanzkonsum bei Patient*innen der Suchtrehabilitation sowie zum Substanzkonsum und Gewalthandlungen von Fußballfans durch.

Im Auftrag des Landes Nordrhein-Westfalen evaluierte er unser Spritzenautomaten-Projekt. Zudem evaluierte er die Kampagne „ICH WEISS, WAS ICH TU“ (IWWIT) für die Deutsche Aidshilfe sowie die Maßnahmen zur HIV-Prävention und Versorgung HIV-positiver Menschen für das Land Hessen. Aktuell beschäftigt er sich mit der Lebenssituation und Bedarfen von Menschen in offenen Drogenszenen. Hier stehen insbesondere Menschen die Crack konsumieren, die sozialen Konflikte sowie das Aufkommen von synthetischen Opioiden im Fokus der Forschung. Für die Europäische Beobachtungsstelle für Drogen und Drogensucht (EMCD-DA) ist Daniel Deimel seit 2018 als Kooperationspartner in dem Projekt ESCAPE tätig. In Köln werden hierfür jährlich gebrauchte Spritzen in Suchthilfeeinrichtungen gesammelt und auf Drogenrückstände analysiert. ■

SAVE THE DATES



FREUEN SIE SICH AUF ...

20. JULI 2024 CSD-EMPfang 2024 IN KÖLN

Der gemeinsame CSD-Empfang der Aidshilfe NRW und des Queeren Netzwerks NRW findet alljährlich im Rahmen des ColognePride statt. Etwa 800 geladene Gäste aus unseren Mitgliedsorganisationen, aus kooperierenden Verbänden, aus Politik, Wirtschaft, Medien und Kultur nehmen an der Veranstaltung im Kölner Maritim-Hotel teil.

22. BIS 26. JULI 2024 WELT-AIDS-KONFERENZ IN MÜNCHEN

Zu der größten Konferenz zu wissenschaftlichen, sozialpolitischen und zivilgesellschaftlichen Aspekten von HIV werden vom 22. bis 26. Juli 2024 mehr als 15.000 Wissenschaftler*innen, Mediziner*innen, andere Gesundheitsexpert*innen und Aktivist*innen aus über 175 Ländern erwartet. Im Zentrum von „AIDS 2024“ wird die Entwicklung der HIV-Epidemie in Osteuropa stehen.

26. OKTOBER 2024 MITGLIEDERVERSAMMLUNG DER AIDSHILFE NRW IN DÜSSELDORF

Alle 40 Mitgliedsorganisationen der Aidshilfe NRW sind eingeladen, Delegierte zur Mitgliederversammlung nach Düsseldorf zu entsenden, um über die Belange des Landesverbands zu diskutieren und abzustimmen. Im Mittelpunkt des gemeinsamen Austauschs stehen unter anderem Elemente einer guten Vereinskultur, außerdem wird der Landesvorstand gewählt.

9. UND 10. NOVEMBER 2024 MITGLIEDERVERSAMMLUNG DER DEUTSCHEN AIDSHILFE IN KÖLN

Die Mitgliederversammlung des Bundesverbands tagt auf gemeinsame Einladung der Aidshilfe Köln und Aidshilfe NRW in diesem Jahr in Köln. Im Vorfeld findet ein Fachtag statt, der sich mit Fragen der strukturellen Prävention auseinandersetzen wird. Anlässlich der Mitgliederversammlung wird die Oberbürgermeisterin von Köln, Henriette Reker, für die Deutsche Aidshilfe einen Empfang im Historischen Rathaus geben.

23. NOVEMBER 2024 HIV-KONTROVERS IN KÖLN

Die von der Deutschen AIDS-Gesellschaft und der Aidshilfe NRW veranstaltete Tagung bietet den Rahmen für einen interaktiven Diskurs rund um HIV und Aids für alle Beteiligten. Zu sieben aktuellen Themen treten jeweils zwei Referentinnen bzw. Referenten in eine moderierte Kontroverse ein. Sie vertreten pointiert gegensätzliche Positionen und bieten so den Einstieg für eine Diskussion.

VORSTAND

Arne Kayser
Landesvorsitzender
Aidshilfe Bochum

Maik Schütz
stellv. Landesvorsitzender
Aidshilfe Essen

Pierre Kembo Mayamba
Aidshilfe Essen

Willehad Rensmann
aidshilfe dortmund

Johanna Verhoven
Aidshilfe Paderborn

KURATORIUM

Pit Clausen
Oberbürgermeister der Stadt Bielefeld

Prof. Dr. Daniel Deimel
Technische Hochschule Nürnberg

Jascha Habeck
Hessisches Ministerium für
Wissenschaft und Forschung, Kunst
und Kultur

Rudolf Henke
Ärztelkammer Nordrhein

Arndt Klocke MdL
Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

Rainer Matheisen
Honorarkonsul der Republik Korea

Prof. Dr. Elisabeth Pott
Köln

Elke Slawski-Haun
Meerbusch

Prof. Dr. Michael Stricker
Fachhochschule Bielefeld

Claus Vinçon
Schauspieler

LANDESGESCHÄFTSSTELLE

Patrik Maas
Landesgeschäftsführer
Fon: 0221 925996-14
patrik.maas@nrw.aidshilfe.de

Dr. Guido Schlimbach
stellv. Landesgeschäftsführer
Pressesprecher
Fon: 0221 925996-17
guido.schlimbach@nrw.aidshilfe.de

Brigitte Bersch
Spritzenautomatenprojekt | Safer Use
Fon: 0221 925996-18
brigitte.bersch@nrw.aidshilfe.de

Marcel Dams
HERZENSLUST NRW
Fon: 0221 925996-22
marcel.dams@nrw.aidshilfe.de

Gottfried Dunkel
Seminarorganisation
POSITIV HANDELN NRW
Fon: 0221 925996-23
gottfried.dunkel@nrw.aidshilfe.de

Stephan Gellrich
Leben mit HIV
Fon: 0221 925996-11
stephan.gellrich@nrw.aidshilfe.de

Petra Hielscher
XXelle Frauen, HIV und Aids in NRW
Aids, Kinder und Jugendliche
Fon: 0221 925996-16
petra.hielscher@nrw.aidshilfe.de

Patrick Orth
Schwule | Prävention
Fon: 0221 925996-19
patrick.orth@nrw.aidshilfe.de

Bernd Rosenbaum
Verwaltung
Fon: 0221 925996-22
bernd.rosenbaum@nrw.aidshilfe.de

Jonas Schlamann
HERZENSLUST NRW
Fon: 0221 925996-25
jonas.schlamann@nrw.aidshilfe.de

Markus Schmidt
Öffentlichkeitsarbeit
Fon: 0221 925996-12
markus.schmidt@nrw.aidshilfe.de

Dennis Schulze
Mitgliedsorganisationen
Fon: 0221 925996-15
dennis.schulze@nrw.aidshilfe.de

Monika Wendt
Verwaltung
Fon: 0221 925996-21
monika.wendt@nrw.aidshilfe.de

Mascha Zapf
Drogen und Strafvollzug
Fon: 0221 92599613
mascha.zapf@nrw.aidshilfe

**Geschäftsstelle der
AG Aidsprävention
HIV/STI in NRW**

Stephan Gellrich
Leitung der Geschäftsstelle
Fon: 0221 252495
stephan.gellrich@aids-nrw.de

Hanna Rose
Leitung der Geschäftsstelle
Fon: 0221 252495
hanna.roseh@aids-nrw.de

Lisa Etzold
Projekt Sexualpädagogik - HIV - STI
Fon: 0221 3201099
lisa.etzold@aids-nrw.de

MITGLIEDSORGANISATIONEN

Aidshilfe Aachen e.V.

Fachstelle für sexuelle Gesundheit und Vielfalt
Zollernstraße 1
52070 Aachen
Fon: 0241 900659-0
info@aidshilfe-aachen.de
aidshilfe-aachen.de

Aidshilfe Ahlen e.V. Beratungsstelle für den Kreis Warendorf

Königstraße 9
59227 Ahlen
Fon: 02382 3193
info@aidshilfe-ahlen.de
aidshilfe-ahlen.de

Aidshilfe Bielefeld e.V.

Ehlenruper Weg 45a
33604 Bielefeld
Fon: 0521 133388
info@aidshilfe-bielefeld.de
aidshilfe-bielefeld.de

Aidshilfe Bochum e.V.

Große Beckstraße 12
44787 Bochum
Fon: 0234 51919
info@bochum.aidshilfe.de
bochum.aidshilfe.de

Aids-Hilfe Bonn e.V.

Josefstraße 17 a
53111 Bonn
Fon: 0228 94909-0
ahb@aids-hilfe-bonn.de
aids-hilfe-bonn.de

Aidshilfe Bottrop e.V.

Gerichtsstraße 3
46236 Bottrop
Fon: 02041 9861869
info@aidshilfe-bottrop.de
aidshilfe-bottrop.de

aidshilfe dortmund e.V.

Gnadenort 3-5
44135 Dortmund
Fon: 0231 188877-0
info@aidshilfe-dortmund.de
aidshilfe-dortmund.de

AIDS-Hilfe Duisburg/Kreis Wesel e.V. Fachstelle für sexuelle Gesundheitsförderung

Bismarckstraße 67
47057 Duisburg
Fon: 0203 666633
info@aidshilfe-duisburg-kreis-wesel.de
aidshilfe-duisburg-kreis-wesel.de

Aidshilfe Düsseldorf e.V.

Johannes-Weyer-Straße 1
40225 Düsseldorf
Fon: 0211 77095-0
info@duesseldorf.aidshilfe.de
duesseldorf.aidshilfe.de

Aidshilfe Essen e.V.

Varnhorststraße 17
45127 Essen
Fon: 0201 10537-00
info@aidshilfe-essen.de
aidshilfe-essen.de

AIDS-Hilfe Hagen e.V.

Körnerstraße 82 c
58095 Hagen
Fon: 02331 338833
info@aidshilfe-hagen.de
aidshilfe-hagen.de

Aidshilfe Hamm e.V.

Ostenallee 38
59063 Hamm
Fon: 02381 5575
info@aidshilfe-hamm.de
aidshilfe-hamm.de

AIDS-Hilfe Herne e.V.

Hauptstraße 94
44651 Herne
Fon: 02325 60990
info@aidshilfe-herne.de
aidshilfe-herne.de

Aidshilfe Köln e.V.

Pipinstraße 7
50667 Köln
Fon: 0221 20203-0
info@aidshilfe-koeln.de
aidshilfe-koeln.de

AIDS-Hilfe Krefeld e.V.

Rheinstraße 2-4
47799 Krefeld
Fon: 02151 65729-0
info@krefeld.aidshilfe.de
krefeld.aidshilfe.de

AIDS-Hilfe Kreis Olpe e.V.

Westfälische Straße 88
57462 Olpe
Fon: 02761 40322
info@ahoe.de
ahoe.de

AIDS-Hilfe Kreis Siegen- Wittgenstein e.V.

Weidenauer Straße 165
57076 Siegen
Fon: 0271 22222
kontakt@aids-hilfe-siegen.de
aids-hilfe-siegen.de

Aidshilfe im Märkischen Kreis e.V.

Twiete 33
58706 Menden
Fon: 02373 12094
info@ah-mk.de
ah-mk.de

AIDS-Hilfe im Kreis Soest e.V.

Lütgen Grandweg 9a
59494 Soest
Fon: 02921 2888
info@aids-hilfe-soest.de
aids-hilfe-soest.de

Aidshilfe im Kreis Unna e.V.

Gerichtsstraße 2a
59423 Unna
Fon: 02303 89605
info@aidshilfe-unna.de
aidshilfe-unna.de

AIDS-HILFE Mönchengladbach/Rheydt e.V.

August-Pieper-Straße 1
41061 Mönchengladbach
Fon: 02161 176023
info@aidshilfe-mg.de
aidshilfe-mg.de

Aidshilfe Oberbergischer Kreis e.V.

La Roche-sur-Yon-Straße 5
51643 Gummersbach
Fon: 0151 56119190
kontakt@aidshilfe-oberberg.de
aidshilfe-oberberg.de

Aidshilfe Oberhausen e.V. Fachstelle für sexuelle Gesundheitsförderung

Marktstraße 165
46045 Oberhausen
Fon: 0208 806518
info@aidshilfe-oberhausen.de
aidshilfe-oberhausen.de

Aidshilfe Paderborn e.V.

Riemekestraße 12
33102 Paderborn
Fon: 05251 280298
info@paderborn.aidshilfe.de
paderborn.aidshilfe.de

Aidshilfe Westmünsterland e.V.

Marktstraße 16
48683 Ahaus
Fon: 02561 971737
info@westmuensterland.aidshilfe.de
westmuensterland.aidshilfe.de

AIDS-Hilfe Wuppertal e.V. Zentrum für Gesundheit, Sexualität und Selbstbestimmung im Bergischen

Simonsstraße 36
42117 Wuppertal
Fon: 0202 450003
aidshilfe@wtal.de
aidshilfe-wuppertal.de

AIDS-Initiative Bonn e.V.

Graurheindorfer Straße 15
53111 Bonn
Fon: 0228 42282-0
info@aids-initiative-bonn.de
aids-initiative-bonn.de

AIDS-Initiative EN e.V.

Südstraße 59
58285 Gevelsberg
Fon: 02332 149473
info@aids-initiative-en.de
aids-initiative-en.de

MITGLIEDSORGANISATIONEN

anyway e.V.

Kamekestraße 14
50672 Köln
Fon: 0221 577776-0
info@anyway-koeln.de
anyway-koeln.de

Care24 Soziale Dienste gGmbH

Johannes-Weyer-Straße 1
40225 Düsseldorf
Fon: 0211 900972-0
info@care24-sozialdienste.de
care24-sozialdienste.de

check-it

Beratungsstelle Sexualität und Gesundheit Aidshilfe Rhein-Sieg e.V.

Hippolytusstraße 48
53840 Troisdorf
Fon: 02241 2656990
info@check-it.nrw
check-it.nrw

Fachstelle für Sexualität und Gesundheit Aids-Hilfe Münster e.V.

Schaumburgstraße 11
48145 Münster
Fon: 0251 63555
info@aidshilfe.org
aidshilfe.org

JES NRW e.V.

Lindenstraße 20
50674 Köln
Fon: 0176 93635668
info@jesnrw.de
jesnrw.de

Looks e.V.

Mühlenbach 42
50676 Köln
Fon: 0221 2405650
info@looks-ev.de
looks-ev.de

Queeres Netzwerk NRW e.V.

Lindenstraße 20
50674 Köln
Fon: 0221 3565650
info@queeres-netzwerk.nrw
queeres-netzwerk.nrw

Rosa Strippe e.V.

Kortumstraße 143
44787 Bochum
Fon: 0234 6404621
info@rosastrippe.de
rosastrippe.de

rubicon e.V.

Rubensstraße 8-10
50676 Köln
Fon: 0221 2766999-0
info@rubicon-koeln.de
rubicon-koeln.de

SVLS e.V.

Eppinghofer Straße 1-3
45468 Mülheim an der Ruhr
Fon: 0208 4125921
info@svls.de
svls.de

VISION e.V.

Verein für innovative
Drogenselbsthilfe
Neuerburgstraße 25
51103 Köln
Fon: 0221 820073-0
info@vision-ev.de
vision-ev.de

Zentrum für Sexualität und Gesundheit Aidhilfe RheinBerg e.V.

Hauptstraße 251
51465 Bergisch Gladbach
Fon: 02202 458181
info@aidshilfe-gl.de
aidshilfe-gl.de

AIDSHILFE NRW ONLINE

nrw.aidshilfe.de
posithivhandeln.de
xxelle-nrw.de
herzenslust.de
saferuse-nrw.de
missa-nrw.de
chronma.de
hivkontrovers.de

 nrw.aidshilfe.de